

ARZ-JOEN-901-58
56809



ידיעות

התאחדות עולי גרמניה ועולי אוסטריה

MITTEILUNGSBLATT

DER HITACHDUTH OLEJ GERMANIA WE OLEJ AUSTRIA

תל אביב, 1 טבת תש"ב 26. DEZEMBER 1941 TEL-AVIV, 5. JAHRGANG, Nr. 52

Provisorische Ausgabe

für die Abonnenten
der

„JÜDISCHEN
WELT-RUNDSCHAU“

Zionistische Bodenpolitik in Stadt und Land

Von Ernst KAHN

Will man ein Land aufbauen, so muss man billigen Boden haben. Und zwar sowohl für die Landwirtschaft als für die Stadtwirtschaft.

In Palästina ist der erste Teil, die Beschaffung der ländlichen Böden, heute schon in hohem Grade auf dem besten Wege zu einer vorbildlichen Lösung. Die Pionierarbeit leistete die Rothschild'sche „Pica“; sie hat rund 400.000 Dunam erworben und mehr oder weniger geschickt für jüdische Siedlung reserviert. Sie ist jetzt überflügelt worden durch den KKL, der gerade in den letzten Jahren eine sehr erfreuliche Entwicklung genommen hat: Mit Nettoeinnahmen von über LP 600.000 p. a. konnte er seit Kriegsausbruch seinen Besitz um etwa 100.000 auf 560.000 Dunam steigern neben der Erfüllung seiner anderen Aufgaben (Wasserwirtschaft, Aufforstung, Meliorationen usw.). Beide Körperschaften können somit heute fast eine Million Dunam zu äusserst günstigen Bedingungen dem Siedler verpachten; das ist etwa ein Viertel des jüdischen Bodenbesitzes. Da der KKL wohl auch künftig erhebliche Mittel aus Spenden und allmählich aus Pachteinahmen erhalten wird (1939/40 LP 12.000, 1940/41 LP 16.500, 1941/42 voraussichtlich LP 22.000), und da noch ansehnliche Flächen käuflich sind, so sind hier die Aussichten sehr günstig. Auch eine wachsende Landwirtschaft wird dann ihren Bedarf an Boden ohne Kapitalaufwendung gegen eine bescheidene Anerkennungsgebühr decken können. Diese einzigartige Leistung ist nicht durch Staatsgewalt, sondern durch freiwillige Gaben erreicht worden.

So glänzend der ländliche Teil des Bodenproblems gelöst ist, so düster liegen die Dinge in der Stadt. Auf wertlosen Sanddünen (Tel-Aviv), auf kargen unfruchtbaren Bergrücken (Haifa und Neu-Jerusalem) sind ansehnliche Städte entstanden. Im krassen Gegensatz zu der weitausschauenden Aktivität auf dem Land hat hier die nationale Politik so gut wie völlig versagt; mit Ausnahme von einigen einstweilen noch schlecht bewirtschafteten

Zufallserwerbungen besitzt der KKL in den eigentlich städtischen Bezirken kaum Land; von vorstädtischen Erwerbungen fällt einstweilen nur der sehr ansehnliche Komplex in der Haifa Bay ins Gewicht.

Die Folgen dieses Versagens sind traurig, um nicht zu sagen katastrophal: jede städtische Familie zahlt jahraus jahrein in der Form einer übersteuerten Miete einen schweren Tribut, der die Lebenshaltung unerträglich belastet, mit an den ungesund hohen Löhnen Schuld trägt, unsere Industrie auf die Dauer konkurrenzunfähig macht und damit den Aufbau gefährdet.

Ich wage nicht, den KKL für diesen Missstand anzuklagen, weil ich die Priorität der ländlichen Käufe aus wirtschaftlichen und ausserwirtschaftlichen Gründen nicht bestreiten kann und weil ich weiss, wie selbst auf diesem Gebiet gar manche Möglichkeit aus Geldmangel versäumt werden muss; manchem Meschek muss die Arrondierung seines Gebietes vom KKL abgelehnt werden, obwohl davon seine Rentabilität abhängt; und manche Zufallschance kann nicht ausgenützt werden.

Wenn aber der KKL einstweilen wegen dieses Geldmangels noch nicht selbst regulierend in den städtischen Grundstücksmarkt eingreifen kann, so müssen wir uns umso mehr nach einem Instrument umschauen, als leider die städtischen Kommunen, die in Europa das Problem gelöst haben, aus mannigfachen Gründen ausscheiden. Dieses Instrument ist bereits vorhanden, wenn es auch im Augenblick stumpf ist. Wir meinen das älteste unserer nationalen In-

Da der

Setzerstreik in Jerusalem

erst am Mittwoch beendet wurde, gelangt leider auch diese Nummer etwas verspätet zur Ausgabe und eine Reihe von Beiträgen und Zusendungen mussten zurückgestellt werden.



Zur Ussischkin Gedenk-Aktion

(Siehe S. 3)

Ussischkin, Weizmann u. Wauchoppe in Mahalal anlässlich der Einweihung des King-George-Waldes.

stitute, die 1908 gegründete Palestine Land Development Co.; sie hatte sich zwei grosse Aufgaben gestellt, den namentlich früher juristisch schwierigen Einkauf ländlicher Böden für den KKL und den Handel und die Aufschliessung städtischer Böden. Früher ging der allergrösste Teil der jüdischen Käufe durch ihre Hände. Leider ist diese Rolle der PLDC heute ausserordentlich geschmälert: Der KKL erwirbt ohne Vermittlung der PLDC zum erheblichen Teil direkt, wobei die Motive verschieden gedeutet werden; neue erhebliche Käufe für eigene Rechnung hat die PLDC seit Jahren unterlassen müssen, weil ihr die Mittel fehlen. Das ist um so bedauerlicher als gerade die erste Kriegszeit nie wiederkehrende Möglichkeiten bot.

So war z. B. in Tel-Aviv 1940 ein sehr erheblicher Besitz aus Feindeshand sehr billig angeboten, da die PLDC nicht kaufen konnte, so ist er in private Hände übergegangen, die ihn nach kurzer Zeit bereits mit 100% Gewinn verkauft haben; wenig später beginnt damit erst der Kettenhandel. Ähnliche Steigerungen vollziehen sich z. B. in Haifa usw. Wertvolle Voraussetzungen für billige Wohnungen sind uns so entgangen.

Warum liegt die PLDC fest? Die Gründe sind verschiedene. Da wird zunächst der Kauf des Huleh Gebietes durch die PLDC angeführt. Sie hat im nationalen Interesse dieses gewaltige Engagement auf sich genommen. Aber wesentliche Eigenmittel hat sie einstweilen hier nicht investiert, sondern sie von anderen jüdischen Stellen vorgestreckt bekommen. Hier droht erst eine grosse Verpflichtung für die Zukunft, die ihr hoffentlich rechtzeitig abgenommen wird. Die Illiquidität der PLDC muss also aus anderen Geschäften resultieren; sie selbst macht dafür das Stocken der Verkäufe durch den Krieg verantwortlich, während andere behaupten, dass gute Böden heute schon recht begehrt seien. Alle diese Dinge wurden in der letzten Generalversammlung sehr ausführlich besprochen. Dort machte sich eine Opposition wohl hauptsächlich deshalb geltend, weil die Inhaber der Preference Shares, Transferenten aus Deutschland, seit zwei Jahren dividendenlos bleiben (sie sollen jetzt einen Sitz in der Verwaltung bekommen.) Besonders beunruhigend fand der Hauptredner, Herr Marx, Ramat Gan, dass unsere nationale Bank ihre drei Vertreter aus der Verwaltung zurückgezogen hat.

So bedauerlich diese Dinge sind, so ist hoffentlich diese Dividendenlosigkeit kein Dauerzustand. Indessen — mit einer Wiederkehr einer Rentabilität ist unser Problem noch nicht gelöst. Denn wir behandeln hier ja nicht eine privatwirtschaftliche sondern die volkswirtschaftliche Frage, wie die PLDC an der ungelösten Aufgabe billiger städtischer Wohnungen mitarbeiten kann. Wenn die PLDC nur ein mehr oder weniger erfolgreicher Bödenhändler ist, so soll sie lieber liquidieren. Denn sie belastet dann bei unvermeidlichen Misserfolgen das Prestige unserer nationalen Instanzen und deren Kredit. Wenn nämlich die Aktien einer solchen Stelle wie Nonvaleurs gehandelt werden, wenn die Gesellschaft ihre Aktepte sehr unpünktlich einlöst, so schreckt das die Sparer auch ab, andere nationale Werte zu kaufen. Bisher verfolgt die PLDC ganz veraltete Geschäftsprinzipien. Sie hat bisher an reiche Juden im Ausland mit erheblichen Aufschlägen Land verkauft. Das mag vielleicht früher richtig gewesen sein, weil dadurch Geld ins Land kam und man neuen Boden „erlösen“ konnte. Heute fehlen diese Käufer — und wenn sie wiederauftauchen sollten, so können sie auch von anderen Stellen bear-

SE
D
81.
ged
jah
ein
heit
H
T
v
le
h
de
H
Ha
LE
Kleine
816 Couch
APIR
817 Fülle
Hirsch
Auswa
318 PHOTO
Europ
rate.
JERUSA
hänge
preiswert
synon.
zur unv
Published
15 Ramba
Jerusalem.
Jerusalem.
Ad

beiter werden. Heute brauchen wir keinen nationalen Bodenändler, heute brauchen wir eine Stelle für städtische Bodenvorratspolitik.

Wie ist das zu machen ?

Die PLDC wird als selbständige Untergesellschaft dem KKL angegliedert. Denn nationale Bodenpolitik kann nur von einer Stelle gemacht werden. Sonst ist ein Gegeneinanderarbeiten unvermeidlich. Die Angliederung an den KKL ist um so natürlicher, als dieser heute schon Grossaktionär und Grossgläubiger der PLDC ist. Dann wird mit Hilfe des KKL und der Apac die festgefahrene PLDC flott gemacht. Dafür gibt es mannigfache Wege. So könnte und sollte der KKL solche Böden aus dem Besitz der PLDC übernehmen, die er früher oder später benötigt. Dazu ist nicht ein Piaster baren Geldes erforderlich; teils können die Käufe gegen Forderungen verrechnet, teils würden langfristige Debentures des KKL in Zahlung gegeben werden, womit die PLDC andere Gläubiger abfinden könnte. Wenn die verbleibenden Böden einigermaßen brauchbar sind, so müssten bei der jetzt bemerkbaren Belebung am Grundstücksmarkt weitere Verkäufe gegen Bargeld möglich sein. Ladenhüter aber müssen eventuell mit Verlust verkauft werden. Denn sie fressen nur Zinsen. Sehr wünschenswert wäre natürlich, wenn den heute notleidenden PLDC-Aktionären eine Gelegenheit geboten würde, sich ohne Kapitalverlust von ihrem Besitz zu trennen. Zu diesem Zweck sollte und könnte der KKL den

Aktionären, in erster Linie den Besitzern von Preference Shares, einen Umtausch in seine Debentures anbieten. Dadurch würde der KKL relativ billig seinen Besitz an der PLDC verstärken und im Werte steigern; denn die Preference Shares sind heute deshalb eine Last für die Gesellschaft, weil sie bereits 15% rückständige Dividende zu fordern haben.

Ist auf diese Weise die PLDC wieder flott gemacht und ihr leider gründlich verdorbener Kredit wieder hergestellt, dann beginnt ihre neue, schöne und wichtige Aufgabe: Sie kauft künftiges städtisches Baugelände — aber nicht, um ihn wieder zu verkaufen. Denn damit würde sie nur den verhängnisvollen Bodenwucher fördern. In der Hauptsache wird sie nur Land verpachten. Hier hören wir bereits den Einwand: „Ja, wenn die PLDC nur verpachtet und nicht verkauft, so fehlt ja das Geld für neue Käufe.“ Unsere Antwort darauf ist: Dieses Geld muss und kann sich eine starke, konservativ geleitete PLDC sichern mit Ausgabe von Debentures, deren Kapitaldienst durch die Pachteinahmen reichlich gedeckt sein könnte und müsste. Die Details gehören nicht hierher.

Man hat über die Missgeschicke der PLDC in der letzten Zeit viel gesprochen. Aktionäre, Gläubiger und nicht zuletzt die fraglos integre, wenn auch nicht immer sehr glückliche Verwaltung sind mit einem Übermass von Sorgen belastet. Vielleicht hat diese Krise ihr Gutes: Den Zwang aus einer ehrwürdigen aber überalterten Einrichtung das Instrument der unentbehrlichen städtischen Bodenpolitik zu schaffen.

Um die Meinungsfreiheit

Die Veröffentlichung des Berichtes der Untersuchungskommission des Waad Leumi über die Vorfälle bei der sogenannten Orientwoche in Benshemem haben zu einer weiteren Pressediskussion Anlass gegeben, in der wieder gehässige Vorwürfe gegen das Institut sowie gegen Dr. Ernst Simon gerichtet wurden. Einige Zeitungen jedoch, wie „Dawar“ und „Haarez“, traten dafür ein, die Angelegenheit als beendet zu betrachten; der „Dawar“ hebt besonders die Verdienste des Jugenddorfes Benshemem hervor, welches schon eine ganze Reihe von Jahrgängen chaluzischer Jugend erzogen hat. Zugleich wird in der Öffentlichkeit die Hetze gegen Dr. Ernst Simon weitergeführt, z. T. mit anonymen Flugschriften, aber auch in Kundgebungen offizieller Körperschaften, wie z. B. des Lehrerverbandes und des Schriftstellerverbandes. Der Schriftstellerverband hat bei seiner in Tel-Aviv gerade beendeten Konferenz eine Resolution angenommen, die „gegen den Defaitismus und die antinationale Tätigkeit eines gewissen Kreises im Jischuw, von dem sich zu unserem Leidwesen ein Teil auch in der Universität befindet, protestiert“. Diese Resolution ist bereits ein Kompromiss und eine gemilderte Fassung, während die schärfere Fassung, die von dem Dichter Jakob Kahan vorgeschlagen worden war, abgelehnt wurde. Dieser Schriftstellerkonferenz widmet Mosche Smilanski, einer der wenigen unabhängigen Geister, im „Haarez“ Worte tiefer Niedergeschlagenheit. Selten, so sagt er, hat man etwas so Banales und Schwungloses erlebt wie diese Konferenz, an der 300 Schriftsteller, die Creme unserer Literatur, teilnahmen. Über Jakob Kahan schreibt Smilanski: „Ein hebräischer Dichter, der keine Achtung hat vor der Thora und der Stätte der Thora, ein Bannerträger des jüdischen Volkes, der keine Achtung hat vor Gedankenfreiheit und Redefreiheit — welche eine seltsame Mischung! Es ist die Mischung, die zu jener geistigen Entartung führt, die Umwertung der Werte predigt, nämlich Kultur der Gewalt anstelle der Kultur des Geistes! Jene Kultur der Gewalt, die die ganze Welt in ein Sodom und Gemorria verwandelt und auch in unserm kleinen Jischuw schon einige beängstigende und beschämende Ereignisse herbeigeführt hat.“

Dr. Ernst Simon, der in seinem Verhalten dem Jischuw wenigstens ein Beispiel der in diesem Lande nicht gerade häufigen Zivilcourage gibt, erörtert im „Haarez“ vom 22. ds. in einem brillanten Artikel das Wesen der Hetzpropaganda, dargestellt an seinem speziellen Fall. Was unterscheidet „Hetze“ von „Diskussion“? Diskussion arbeitet mit Argumenten, Hetze mit Fälschungen. Diskussion will den Gegner zum Sprechen bringen, Hetze will ihn zum Schweigen bringen, u. zw. mit allen Mitteln. Simon gibt in

seinem Artikel einige reizende Beispiele gefälschter Zitate, die gegen ihn angewandt wurden. Wenn man schon die Worte des Gegners verdreht, so schreibt er, dann wäre es noch einfacher, die Buchstaben zu verdrehen, d. h. einfach aus den vom Autor benutzten Buchstaben neue Worte und Sätze zusammenzustellen, wobei sich dann nachweisen liesse, dass der so Zitierte dieselben Buchstaben verwendet hat. Dr. Ernst Simon versucht dann anzudeuten, worum es sich in Wahrheit handelt, nämlich nicht um ein Mehr oder Weniger an nationaler Gesinnung, sondern um die Abschätzung politischer Faktoren und politischer Situationen, wobei gewiss diejenigen, die für eine Änderung unserer Politik gegenüber den Arabern eintreten, nicht weniger von nationaler Sorge und Verantwortung erfüllt sind als die anderen. Jedenfalls ist es sinnlos, eine totalitäre Uniformierung der politischen Ansichten zu fordern, statt zu versuchen, zu einer wirklichen Klärung zu kommen.

In Zeiten des Terrors

Die gefährlichen Zustände, die im Jischuw einzureissen drohen, wurden kürzlich beleuchtet durch die Entführung des aus Rumänien stammenden Kaufmanns Wiedenfeld in Tel-Aviv. In Amerika nennt man dieses Geschäft „Kidnapping“. Es handelt sich um einen Vorgang, der darum überaus bedenklich ist, weil er ein Gefühl persönlicher Unsicherheit und Ausgesetztsein jedem beliebigen Terror verbreitet. Früher gab es ähnliche Vorfälle in Palästina nur in den Bergen, in unwegsamen Gegenden, wo Räuberbanden ihr Unwesen trieben, die für sich eine Art Sonderrecht mittelalterlichen Ursprungs in Anspruch nahmen, so wie einst die Raubritter in Europa. Dass aber in einer Stadt wie Tel-Aviv von einer organisierten Gruppe solche Taten vorgenommen werden, ist eine Anomalie, die nicht mit dem Gleichmut hingenommen werden sollte, der im Jischuw interessanter Weise bei allen wirklich wichtigen Unzukömmlichkeiten zu beobachten ist, während bei Nichtigkeiten häufig eine (wenn auch künstlich hervorgerufene) Aufregung und Verhetzung entsteht. Der „Haarez“ meint, könnte man mit den Tätern diskutieren, so könnte man ihnen auch klarmachen, dass ihr Vorgehen aus in den Abgrund führt, einfach weil man ihnen vorhalten kann, dass ihre Methoden ja von jedem anderen nachgemacht werden können und unter Umständen auch von manchen Gruppen, mit denen diese Täter keine Sympathie haben. Aber — so fährt das Blatt fort — man kann ja mit ihnen nicht diskutieren. Der „Haarez“ bedauert auch, dass nicht die revisionistischen Führer, die im Privatgespräch solche

הגישו
הסיגריות
האשובחות

CORKTIPS
|
FIFTEENS

תוצרת אוגליה
(ENGLISH CIGARETTES)

להשיג אצל
כל מוכרי-סיגריות



Sparsame Hausfrauen loben ihn

Terrorakte verurteilen, öffentlich davon abrücken. Aus diesen und anderen Andeutungen geht klar hervor, wo die Täter zu suchen sind, und umso mysteriöser und beunruhigender für den normalen Bürger wird die Beobachtung, dass ein behördlicher und polizeilicher Schutz gegen solche Raubakte anscheinend garnicht besteht. Dies ist eines der Rätsel, denen man auf den Grund gehen sollte. Es ist doch überaus merkwürdig, dass auch die grossen Bankräubereien und andere Gewalt- und Raubakte nicht aufgeklärt wurden. Wir sind der Meinung, dass der Jischuw sich mit einer solchen Frage eingehender befassen sollte als mit so mancher Sache, für die man unzählige Kommissionssitzungen übrig hat.

Anlässlich des ersten Jahrestages des Auto-Unfalls, bei dem Dov Hos und Jizchak ben Jaakov, sowie deren Begleiter ums Leben gekommen sind, fanden verschiedene Trauerfeiern im Lande statt, unter anderm auf dem Friedhof in Dagania. Die Arbeiterorganisation kündigt ein Siedlungswerk zur Erinnerung an die Verstorbenen an.

Ussischkin-Gedenk-Aktion

Die höchsten Instanzen der Zionistischen Organisation — Exekutive, Keren Kayemeth und Keren Hayessod — haben alle Mitglieder der Bewegung und die gesamte Judenheit zu einer Aktion aufgerufen, die das Andenken von Menachem Ussischkin, den Kämpfer und Mahner im Streite für die Erlösung von Volk und Land, in seinem Geiste würdig verewigen soll.

Durch die „Ussischkin-Gedenk-Aktion“ will man in allen freien Ländern der Welt Gelder aufbringen, die für Boden und Siedlung in Palästina Verwendung finden sollen. Und zwar sind für diese neue Aufbauarbeit zwei besondere Gebiete des Landes in Aussicht genommen: Jerusalem und Umgebung, und die Zone der Mezudoth Ussischkin an der Nordgrenze Palästinas.

Ussischkin, der auf eine sechzigjährige Arbeit im Dienste des jüdischen Volkes zurückblicken konnte und während der letzten zwei Jahrzehnte seines Lebens an der Spitze unseres Bodenfonds gestanden hat, hing mit einer tiefen, frommen Liebe an Jerusalem, der ewigen Hauptstadt Israels. Es war sein inniger Wunsch, Jerusalem mit einem Kranze jüdischer Siedlungen zu umgeben, es nicht mehr abseits zu sehen von den Zentren jüdischer Kolonisation im Lande, Jerusalem und das Bergland ringsum einbeziehen in die Pläne neuen Aufbaus — das heisst, ihn in seinem Sinne ehren. Eine andere Siedlungszone, die schon zu Ussischkins Lebzeiten mit seinem Namen unlöslich verbunden wurde, ist die der „Mezudoth Ussischkin“ (gegründet mit den anfänglich seines 70. Geburtstages gespendeten Geldern), die noch der Vervollständigung harren: erst drei von den geplanten sechs „Festen“ sind dort im Norden des Landes errichtet, und auch sie bedürfen noch der Erweiterung und Konsolidierung. Den Plan der Mezudoth in dem gedachten vollen Umfange auszuführen, damit sie des grossen Namens würdig werden, den sie tragen, ist eine Ehrenpflicht, vor allen anderen eine Pflicht des Jischuw in Erez Israel. Die Gemeinschaft, in der Ussischkin bis zu seinem letzten Tage als ein tätig führendes und durch die Kraft seiner Persönlichkeit weit hin wirkendes und anfeuerndes Mitglied lebte, wird sich mit besonderer Bereitschaft an der Aktion beteiligen, die dazu bestimmt ist, diesem „Täter des Wortes“ ein lebendiges Denkmal der Tat zu setzen.

Jerusalem

Jerusalem, mit seiner jüdischen Bevölkerung von 86.000 Seelen nach Tel Aviv das grösste städtisch-jüdische Zentrum im Lande, hat nur einige vereinzelte ländliche Siedlungspunkte in seiner näheren und fernerer Umgebung aufzuführen: auf dem Wege nach Tel Aviv das alte und neue Mozah, Kiriath Anawim, die Milch- und Obstwirtschaft auf den jüdischen Bergen, und Maale Hachamischa, die junge Siedlung ganz nahe von Kiriath Anawim, die zu Ehren der während der Unruhen dort gefallenen fünf Opfer mit besonderer Unterstützung des Keren Kayemeth errichtet worden ist. Auf dem Wege nach Schchem liegen Ataroth und Kfar Iwri, in der Richtung auf Bethlehem zu der Kibbuz und die Arbeiterinnenfarm von Ramath Rachel. Der Hauptstadt fehlt ein jüdisches landwirtschaftliches Hinterland; dieses könnte jedoch die Stadt mit Produkten versorgen und von dieser Belieferung der Stadt leben.

Dass gerade Jerusalem, um dessen Wiederaufbau die Juden Jahrtausende hindurch gebetet haben, bei der zionistischen Kolonisation so in den Hintergrund getreten ist, liegt zum grossen Teil in der lange Zeit hindurch vertretenen Anschauung begründet, dass das steinige Bergland dem modernen Landwirt keine Existenzmöglichkeiten bietet. Noch 1925 empfahl die zu Studienzwecken von amerikanischen Nichtzionisten entsandte Kommission, die Versuche von Kiriath Anawim und Ataroth aufzugeben, keine

neuen Siedlungen im Gebirge zu gründen und sich auf die Ebenen zu beschränken. Die Siedler hielten dennoch aus, die Entwicklung dieser Punkte und ähnlicher Unternehmungen in den Bergen von Galiläa und auf den an den Emek Jesreel grenzenden Gebirgszügen haben die Irrigkeit dieser Ansicht erwiesen, die sich indessen viele Jahre hindurch als ein Hemmschuh für jüdische Siedlungstätigkeit in der Gegend um Jerusalem ausgewirkt hat. Es versteht sich von selbst, dass zum Plan erweiterter Aufbauarbeit in und um Jerusalem auch die Schaffung städtischer Wohnviertel, Vororte usw. gehören wird.

Es bestehen Möglichkeiten, schon früher kontraktlich eingegangene Erwerbungen in der Nähe Jerusalems zu Ende zu führen, verstreut gelegene jüdische Bodenstücke in der Umgebung der Stadt zu vereinigen, seit langem in jüdischen Händen befindliche Flächen endlich zu besetzen und zu entwickeln. Auch sind Verhandlungen wegen des Ankaufs nicht unbedeutender Strecken um Jerusalem im Gange. Alle diese Pläne, die Ussischkin besonders am Herzen lagen, sind nicht nur vom gefühlsmässigen, sondern auch vom praktisch-kolonisatorischen Standpunkt gesehen und nicht zuletzt in politischer Hinsicht von Wichtigkeit.

Mezudoth Ussischkin

Zu Beginn des Jahres 1939 wurde der Beschluss gefasst, im Norden Galiläas, wo der KKL damals einen Block von etwa 10.000 Dunam erworben hatte, unter Verwendung des ursprünglich für ein „Kfar Ussischkin“ bei Jerusalem reservierten Fonds, sechs Siedlungen zu errichten. In diesen sollten nach Ussischkins Wunsch alle Strömungen zionistischer Pionierbewegung Platz finden: 2 Punkte wurden bestimmt für die Allgemeine Arbeiterbewegung (Mapai und Haschomer Hazair), 1 für die Poale Misrachi, je 1 für die Allgemeinen Zionisten A und B, und 1 für orientalische Juden.

Die ersten, welche auf den Boden gingen, war eine Gruppe des Kibbuz Hameuchad aus Ness Ziona (Mezudath Ussischkin A) und eine zweite des Haschomer Hazair aus Kfar Saba (Mezudath Ussischkin B). Am Lag B'omer 5699, zwei Tage nach der faktischen ersten Besetzung der Böden, fand unter Beteiligung einer grossen Zahl geladener Gäste die Einweihung der „Mezudoth Ussischkin“ statt. Später, gleich nach Kriegsausbruch, folgte die dritte Gruppe vom Haoved Hazoni (A) — Mezudath Ussischkin C. Es steht also jetzt die Gründung drei weiterer Punkte für orientalische Juden, für die Poale Hamisrachi und für die Allgemeine Zionisten B auf der Tagesordnung.

Die Bedeutung dieser neuen jüdischen Kolonisation in der nördlichen Zone Palästinas liegt erstens in der Errichtung jüdischer Positionen durch eine Kette von Siedlungen an der syrischen Grenze. Weiter ist es für die Pläne künftiger Entwicklung der Hule — Ebene wichtig, dass hier bereits ein Kern jüdischer Ansiedlung für dieses dereinstige weite Kolonisationszentrum geschaffen wird. Und schliesslich handelt es sich um ein ungeheuer wasserreiches Gebiet in unserem sonst wasserarmen Lande. Aus den natürlichen Quellen und Flüssen des Hule-Beckens wird man alle jüdischen Siedlungen in Galiläa, im Jordantale und im Emek Jesreel mit Wasser versorgen können, ohne dass besondere Arbeiten ausser der Anlage der nötigen Kanäle erforderlich sein werden. Die Böden der Mezudoth Ussischkin zeichnen sich durch ungewöhnliche Fruchtbarkeit aus, sie tragen mehrere Ernten im Jahre und haben in heutiger Kriegszeit schon eine bedeutende Aufgabe für die Versorgung von Truppen und Zivilbevölkerung mit frischem Gemüse. Es war z. B. beim syrischen Feldzug für die Militärbehörden ein nicht zu unterschätzender Faktor, dass hier bis an die Grenze vorgeschobene Posten moderner Landwirtschaft vorhanden waren, die der Armee Lebensmittel



AUSTRALIA CIGARETTES

Probieren Sie jetzt diese vorzügliche neue Marke der Dubek-Fabrik

liefern konnten, und deren Bewohner zugleich zuverlässige Kenner der Gegend waren, die Weg und Steg kannten und Auskunft zu geben vermochten.

Mezudath Ussischkin A (Daphne) zählte über 300 Seelen. Durch eine gute Strasse mit Kfar Gileadi und Tel Chaj verbunden, ist es heute schon ein zentraler Punkt von Obergaliläa. Die Siedler treiben Ackerbau, Vieh- und Hühnerzucht, vor allem Gemüsebau, und haben eine Obstbaumschule. 10 Häuser sind bereits gebaut, ausserdem Baracken und Wirtschaftsgebäude.

Mezudath Ussischkin B (auch Kibbuz Dan genannt, weil an Ort des historischen Dan gelegen) hat 200 Einwohner. Auch sie beschäftigen sich mit Vieh- und Geflügelzucht, Acker- und Gemüsebau, und besitzen ausserdem eine Schusterei und Tischlerei.

Mezudath Ussischkin C hat 60 Familien, von denen erst 20 an Ort und Stelle sind. 10 Häuser für je 2 Familien sind errichtet.

Die Wiederbelebung des Galil, die seit der Gründung von Kfar Gileadi eine Unterbrechung von zwanzig Jahren erfahren hatte, hat mit der Errichtung der Mezudoth Ussischkin einen neuen Anbeginn genommen. Die Mezudoth umfassen bisher Flächen von insgesamt 8.950 Dunam. Der Keren Kayemeth besitzt im Norden des Hule noch rund 25.000 Dunam. Für die Erweiterung und Festigung der Mezudoth Ussischkin müsste noch eine gewisse Fläche hinzugekauft werden, deren Erwerb aus Mangel an Mitteln bisher zurückgestellt wurde.

Aus Deutschland nach Palästina

Vorige Woche gelangten nach Palästina 46 Palästiner (29 Frauen, 16 Kinder und 1 alter Mann), die erst am 7. Dezember Berlin verlassen haben. Es handelt sich um einen Austausch gegen deutsche Staatsangehörige in Palästina. Während der letzten 9 Monate waren die Angekommenen in Berlin eingesperrt gewesen. Auf der Durchreise in Wien durften sie sich frei bewegen und besuchten auch das Büro der Jüdischen Gemeinde. Sie berichten über die Niedergeschlagenheit der Juden in Deutschland.



... und er ist doch der beste

"ATARA" COFFEE



... והרי הוא הטוב ביותר

קפה "עטרה"

Goebbels droht

Noch immer sind die Juden schuld

Sehr aufschlussreich über die gegenwärtige Lage der Juden in Deutschland — und darüber hinaus über die allgemeine Lage in Deutschland — ist ein Artikel von Goebbels in der Berliner Wochenschrift „Das Reich“, der Mitte November erschienen ist. Den Schweizer Zeitungen, die jetzt in unsere Hände gelangt sind, entnehmen wir folgendes:

In längeren Darlegungen beschäftigt sich Dr. Goebbels in der Wochenschrift „Das Reich“ unter der bezeichnenden Überschrift „Die Juden sind schuld“ mit dem Judenproblem, soweit es heute überhaupt noch in Deutschland besteht. Der Reichspropagandaminister stellt eingangs seiner Ausführungen fest, dass der Judenstern eingeführt wurde, damit zum erstenmal der Jude in jeder Lebenslage als solcher sogleich zu erkennen sei. Vor allem aber dann, wenn er sich gegen die deutsche Volksgemeinschaft vergehen sollte. Er könne nun nicht mehr auf der Strasse, in der U-Bahn oder beim Schlangenstein vor den Zigarettenläden ein „geschickt anretender Zuhörer sein“, wie Goebbels es nennt. In welcher Weise er eingreife, so meint der Minister an anderer Stelle, könne nicht zweifelhaft sein, „denn der Jude ist der geschworene Feind des deutschen Volkes“. In der Tatsache, dass englische und amerikanische Zeitungen alle deutschen Massnahmen gegen die Juden vor ihrer offiziellen Bekanntgabe veröffentlichten, lange Berichte über die Verschickung bringen, über jüdische Umsiedlungen innerhalb der Städte eingehend schreiben, sieht der Minister den Beweis dafür, dass die Juden in Deutschland auch heute noch in „unterirdischen Beziehungen“ zu den Feindmächten stünden. „Der Feind sitzt mitten unter uns“, so heisst es wörtlich, „was liegt also näher, als ihn für jeden erkenntlich zu machen. Wir wissen ganz genau, woran wir mit ihm sind.“ Schon der Juden wegen müsse Deutschland den Krieg gewinnen, denn verliere er ihn, so würden sich die „harmlos tuenden jüdischen Biedermänner“ plötzlich in reisende Wölfe verwandeln, „Sie würden sich auf unser Volk, auf unsere Frauen und Kinder stürzen, um an ihnen ein Rachewerk zu vollziehen, für das es in der Geschichte kein Beispiel gibt. Wir können in unserem Kampf gegen das Judentum nicht mehr zurück.“

„Aus Gründen der Staatssicherheit“ stellt er dann zehn Grundsätze für das Verhalten gegenüber den Juden auf. Sie lauten:

- 1. Die Juden sind unser Verderben. Sie haben diesen Krieg angezettelt und wollen mit ihm das Deutsche Reich und unser Volk vernichten.
- 2. Es gibt keinen Unterschied zwischen Jude und Jude. Jeder Jude ist ein geschworener Feind des deutschen Volkes.

3. Jeder deutsche Soldat, der in diesem Kriege fällt, geht auf das Schuldkonto der Juden. Sie haben ihn auf dem Gewissen, und sie müssen deshalb auch dafür bezahlen.

4. Wenn einer den Juden Dienste leistet, so ist er damit als Volksfeind gekennzeichnet. Wer mit ihm noch privaten Umgang pflegt, gehört zu ihm und muss gleich wie ein Jude gewertet und behandelt werden.

5. Die Juden geniessen den Schutz des feindlichen Auslandes. Es bedarf keines weiteren Beweises für ihre verderbliche Rolle in unserem Volk.

6. Die Juden sind Sendboten des Feindes unter uns. Wer sich zu ihnen stellt, läuft im Kriege zum Feinde über.

7. Die Juden haben kein Recht, sich unter uns als gleichberechtigt aufzuspielen. Wo sie das Wort ergreifen wollen, sind sie zum Schweigen zu veranlassen, nicht nur weil sie grundsätzlich unredlich haben, sondern weil sie Juden sind und keine Stimme in der Gemeinde besitzen.

8. Wenn die Juden dir sentimental kommen, so wisse, dass das eine Spekulation auf deine Vergesslichkeit ist. Zeige ihnen sofort, dass du sie durchschaust und strafe sie durch Verachtung.

9. Dem anständigen Feind gebührt nach der Niederlage unsere Grossmut. Aber der Jude ist kein anständiger Feind. Er tut nur so.

10. Die Juden sind schuld am Kriege. Sie erleiden durch die Behandlung, die wir ihnen angedeihen lassen, kein Unrecht. Sie haben sie mehr als verdient.“

Dr. Goebbels betont in seinem Artikel, dass ein Vorgehen auf eigene Faust gegen die Juden nicht zulässig wäre, da es Sache des Staates sei, die Frage zu lösen. Dagegen fordert er Verständnis für die notwendigen Massnahmen und Einsicht in die Gefahren, die die Juden bedeuteten.

Soweit die Originalberichte der Schweizer Zeitungen („Basler Nationalzeitung“ und „Neue Zürcher Zeitung“). Der Artikel des Propagandaministers beweist indirekt, wie unpopulär noch heute die anti-jüdische Politik der Nazis bei der deutschen Durchschnittsbevölkerung ist. Zugleich aber ist äusserst charakteristisch die Angst vor dem „Rachewerk“ der Juden. Die Nazis wissen, dass ihre Missetaten nicht ungestraft bleiben können. Durch das Gespenst dieser dem ganzen Volk drohenden Rache — nicht etwa seitens der Juden, sondern seitens der gepeinigten Völker Europas — versuchen sie, die unwillige deutsche Bevölkerung zu einem Kampf der Verzweiflung anzutreiben, damit sie nicht wagt, das Nazijoch abzuschütteln.

Selbsterkenntnis

Im „Haare“ veröffentlicht Dr. Gustav Krojanker einen Artikel „Unsere Selbsterkenntnis“, wobei er an einen kürzlich berichteten Vorfall bei der Konferenz des PEN-Klubs in London anknüpft, bei der neben den Schriftstellern vierzig verschiedener Völker auch ein Vertreter der hebräischen Literatur auftrat, u. zw. Dr. S. Rawidowicz (gegenwärtig Dozent für Hebräisch an der Universität in Leeds). Dr. Rawidowicz, vielen ehemals mitteleuropäischen Juden aus seinem Wirken in Berlin in der Vorhinterzeit bekannt (er ist bekanntlich der Schwiegersohn von Dr. Alfred Klee), hatte in seinem Vortrag über die hebräische Sprache einen Ausspruch von Renan zitiert: „Die hebräische Sprache ist immer eine Sprache der universalistischen Auflehnung, die sich gegen alles Böse und gegen jede Ungerechtigkeit wendet.“ Unter Heiterkeit der Zuhörer fügte Rawidowicz hinzu: „Gewisse Helden von Galsworthy, Wells u.a. haben beinahe hebräisch gesprochen und der letzte Gast im Hause der hebräischen Sprache ist Winston Churchill.“ Dieser Ausspruch von Rawidowicz erscheint Krojanker als ein Musterbeispiel unbefugter jüdischer Selbstgerechtigkeit. Renan dachte bei seiner Bemerkung an die Bibel, aber wir als modernes jüdisches Volk dürfen diese Charakteristik für uns nicht in Anspruch nehmen, ohne erst zu prüfen, ob unsere Sprache wirklich dazu dient, gegen das Böse

und die Ungerechtigkeit zu protestieren, und ob wir alle, die es tun, sozusagen als unsere Adepten in Anspruch nehmen dürfen. Die Antwort, die Krojanker gibt, ist ein klares Nein. Als Beweis führt er das Verhalten der Juden in Deutschland an, die auch nach Hitler das Land nicht verlassen und ihr Vermögen nicht herausbrachten. Wäre die moralische Kraft der Juden wirklich so gewesen, wie wir manchmal behaupten, dann hätte Palästina eine viel grössere Rolle gespielt und die Juden hätten sich nicht damit begnügt, als Flüchtlinge irgendwo herumzugondeln. Was aber unser inneres Leben betrifft, so besteht der Verdacht, dass im Galuth unser Eintreten für die Verfolgten und Benachteiligten nicht auf unser Gerechtigkeitsgefühl zurückgeht, sondern auf Selbstinteresse beruht, da wir selbst zu diesen Zurückgesetzten gehören. Bemerkungen, wie die hier kritisierten, sind, so sagt Krojanker, eine Erbschaft des Galuth. Dort hatte das Volk in seinem Elend eine seelische Kompensation dieser Art nötig. Wir Nationaljuden aber müssen einsehen, dass wir uns von anderen Völkern gar nicht so zum Guten unterscheiden, vielleicht sogar umgekehrt. Wir brauchen uns nicht als Vorbild für die anderen hinzustellen, sondern wir können von anderen lernen. (Unseres Erachtens ist Krojankers These richtig und besonders aus den palästinensischen Erfahrungen zu belegen; dagegen scheint uns der Hinweis auf die Juden in Deutschland, die nicht auswandern wollten, ein weniger passendes Beispiel.—R. W.)

Presseschau

Im „Dawar“ vom 12. 12. veröffentlichte Leni Westphal einen Aufsatz in der Reihe der Betrachtungen über die Situation der Einwanderer aus Mitteleuropa unter dem Titel „Die letzte Generation der Knechtschaft“. Sie gibt eine umfangreiche Darstellung des inneren Wesens der Assimilation in Deutschland unter Bezugnahme auf Moses Mendelssohn und Franz Rosenzweig und schildert dann die Gruppierung des deutschen Judentums und die Rolle des Zionismus vor und nach dem Jahre 1933. Was geschah nun mit diesen Menschen als sie ins Land kamen? Viele setzten ihre alte Lebensweise und Denkart fort. Viele aber gingen aufs Land, schlossen sich der Arbeiterbewegung an, begannen ein neues Leben. Die Histadruth und der Jischuw haben Grosses für die Alijah dieser Juden geleistet, weniger für ihre Einordnung, am wenigsten für ihre seelischen Bedürfnisse.

Die Verfasserin meint auch, dass die meisten deutschen Juden noch an eine humanistisch-liberale Gedankenwelt gebunden sind und zu wenig im eigenen Lebensrecht des Volkes wurzeln. Die westjüdischen Kreise müssten an der Verantwortung innerhalb der Histadruth stärker beteiligt werden; sie haben die Aufgabe, eine Synthese zwischen den im Lande vorhandenen und den von dieser Alijah zweifellos mitgebrachten Worten herzustellen. Die guten Eigenschaften der deutschen Alijah sollten bewahrt werden, nämlich — nach Meinung der Verfasserin — Liebe zu Ordnung und Ruhe, wenig sprechen und mehr handeln, Ehrlichkeit und Pünktlichkeit. Dagegen müssen die Einwanderer die Wertungen der Assimilation von sich werfen und ihr Leben auf die Elemente des erneuerten Volkslebens aufbauen.

Ein Beispiel

Wir erhalten nachstehend den Wortlaut einer der neuen Verordnungen gegen die Juden in Böhmen und Mähren, die in Prag erlassen wurde. Sie ist ein Glied in der Reihe der am 20. Oktober begonnenen „verschärften Judenpolitik“. Die Verordnung, die keines Kommentars bedarf, lautet:

„Jede entgeltlich oder unentgeltliche Abgabe von Obst aller Art, frisch, getrocknet oder sonst konserviert, einschliesslich von Trockenfrüchten und Nüssen, ferner von Marmelade, Jam, Käse, Süswaren, Fischen und Fischzeugnissen aller Art sowie von Geflügel und Wildpret aller Art, auch konserviert, an Juden ist verboten. Dieses Abgabeverbot gilt in gleicher Weise für Anbauer, Erzeuger, Be- und Verarbeiter, Händler, sowie auch für Verbraucher.“

»Taassia«

Dieser Tage erschien Nr. 7 der Zeitschrift „Taassia“, die einen neuen Typ palästinensischer Zeitschriften darstellt. Es ist eine Wirtschaftszeitschrift modernster Aufmachung, die es als ihre Hauptfunktion betrachtet, das Wirtschaftsleben aktiv zu fördern durch eine Fülle von Informationen und Anregungen. Erfahrungen aller Länder sollen hier für die palästinensische Industrie fruchtbar gemacht werden, z. B. auch auf dem Gebiet der Propaganda, Absatzsteigerung und Verkaufstechnik. Die Zeitschrift besteht aus einem hebräischen und einem englischen Teil, die jedoch nicht identisch sind, und kann ein wichtiges Instrument der Erziehung und Aufrüttelung für unsere palästinensische Industrie werden.

Neue englische und Iwritch-Kurse für Einwanderer eröffnet am 1.1.42 die KADIMA-SCHULE, 74, Ben Jehuda St., T.-A. Mässige Preise: 2 mal wöchentlich LP.—200, 3 mal wöchentlich —300, Intensivkurs 5 mal wöchentlich —500, Auskünfte täglich 5—8 nachm.

OTHELLO

by William Shakespeare
5 acts, in English
in aid of

THE BRITISH WAR COMFORTS FUND
Jerusalem, Y.M.C.A. Hall
Saturday December 27th.
Rechowoth, Beth Haam
Sunday, December 28th.
Haifa
Saturday, January 10th.

Brief an Bürgermeister Rokach

Der Vorstand der Ortsgruppe der HOGOA Tel-Aviv hat sich genötigt gesehen, den nachstehend in deutscher Übersetzung abgedruckten Brief an Herrn Rokach, den Bürgermeister der Stadt Tel-Aviv, zu richten:

„Bei der letzten Verteilung von Geldern durch die Waadah le Esra Sozialish aljad Iriah Tel-Aviv hielt die Kupath Eser, die wichtigste Institution der Alijah aus Mitteleuropa für die Erteilung instruktiver Kleinanleihen und für die Versorgung der Rentnerfamilien, einen Betrag von LP. 200.— (!!!) bei einer Gesamtverteilung von LP. 700.—. Schon seit langer Zeit haben wir immer wieder die Bedeutung und den Arbeitsumfang dieses Mossad dargelegt, dessen Aufgabe es ist, durch Gewährung konstruktiver Anleihen Millionen aus Unterstützungsempfängern zu produktiven Mitgliedern des Jischuw zu machen, und über die Zahlungen an die zahlreichen früheren Rentnerempfänger geleitet werden, deren Existenz absolut von dem Empfang dieser Geldmittel abhängig ist. Die Kupath Eser, Tel-Aviv, allein hat im Jahre 1941 nur für konstruktive Anleihen (bis

zum 30.11.41) LP. 1,806.— für 422 Fälle verausgabt, während weitere 122 Fälle mit Darlehensanträgen in Höhe von LP. 1,523.— wegen Mangel an Mitteln nicht erledigt werden konnten.

Es ist daher völlig unmöglich, dass eine Institution dieser Bedeutung, die umso wichtiger ist als die Bank Konstruktiv der Kehillah Tel-Aviv, die diese Aufgabe eigentlich zu erfüllen hätte, praktisch nicht existiert, mit einem Betrag von LP. 20.— monatlich abgespeist wird, der keinerlei wirkliche Erleichterung für die Arbeit des Mossad darstellt.

Dieser Zustand erregt in den Kreisen der Alijah aus Mitteleuropa starke Erbitterung, — dies umso mehr, als diese Alijah in erheblicher Weise an der Aufbringung der Mittel beteiligt ist, die durch die Waadah der Esra Sozialish zur Verteilung gelangen; sowohl als Steuerzahler wie durch ihre Beitragsleistung zum Tav Magen und zum Mass Cheronum.

Wir fordern daher mit Entschiedenheit eine Revisión dieses Beschlusses und eine der Grösse und Bedeutung der Kupath Eser und ihrer Aufgaben entsprechende geldliche Berücksichtigung; diese Mittel sollen zur Hälfte für konstruktive Anleihen, zur

Hälfte für die Existenzhaltung der Rentnerfamilien verwandt werden. Wir sind auf keinen Fall bereit, das Bestehen des jetzigen Zustandes länger stillschweigend zu dulden und erwarten von den zuständigen Stellen einen sofortigen Beschluss im Sinne unserer Forderungen.

VORSTAND HOGOA SNIF TEL-AVIV“

Von der Hypothekenbank

Wie in den Vorjahren hat das Direktorium der General Mortgage Bank of Palestine Ltd. in der am 14. Dezember 1941 abgehaltenen Sitzung die Geschäftsergebnisse der verflorenen elf Monate und die Aussichten für das gesamte Geschäftsjahr geprüft. Es wurde beschlossen, aus dem Gewinn einen Betrag von LP. 15,000.— dem Reservefonds zuzuführen. Der Reservefonds wird daher in der Bilanz mit einem Betrage von LP. 115,000.— erscheinen.

Wie uns aus Haifa mitgeteilt wird, werden nunmehr die von der HOGOA geforderten Neuwahlen zum Waad Hakehilla durchgeführt. Die Wahlkommission beabsichtigt die Wahlen im Laufe des Monats März 1942 durchzuführen.

Besucht in den Ferien die Tiberias Heilquellen

HOTELS und CAFÉS in TIBERIAS



Nach Tiberias rasch und bequem NUR mit „AVIV“

Haifa / Tel Aviv / Jerusalem / Tiberias

Cafe Hot Springs
Nach dem Bad besuchen Sie das Cafe-Restaurant HOT SPRINGS mit seinem herrlichen Garten direkt am Kinereth See.

- Hotel Adler**
In Tiberias wohnen Sie im Hotel ADLER (fr. Hotel Kinereth) in nächster Nähe der Egged Station. Neue Leitung: S. Adler. Geräumige Zimmer, erstkl. Küche und Bedienung. Koscher. Kommen Sie und erholen Sie sich.
- Hotel Atara**
Tel. 63. Unter der bekanntesten Leitung von H. Jacobinski wiedereröffnet. Autobushaltestelle zu den Heissen Quellen. Erstklassige Koschere Küche.
- Hotel Daphne**
Hotel Daphne, Kirjat Schmucl, Tel. 50. Ausgezeichnete Küche und Bedienung. Warmes und kaltes Wasser in allen Zimmern.
- Hotel Eden**
Hotel & Pension EDEN, J. Blau, Kirjat Schmucl. Erstkl. Hotel mit Blick auf den Kinereth See. Fließendes Wasser in jedem Zimmer. Erstkl. Küche. Koscher. Mässige Preise.
- Hotel Hamavri**
Hotel & Pension HAMAVRI, J. Hartmann, Tel. 106, Kirjat Schmucl. Wundervoller Blick auf den Hermon. Erstkl. Küche, Koscher, ruhig gelegen. Fließendes Wasser in jedem Zimmer.
- Pension Levi**
Pension Hannah Levi: Individuelle Pflege und Diät, Koscher, Kirjat Schmucl, Chaim Bergerstr. Herrliche Lage — Schöne Zimmer.
- Hotel und Pension RAMA**
in Kirjath Schmucl, zentral gelegen. Wundervoller Blick auf die Umgegend und den Kinereth See. Autobus-Haltestelle zu den „Heilquellen“ am Hotel.
- Cafe Shor**
Zum bekannt guten Cafe nachmittags ins CAFE SHOR.
- Hotel Tiberias**
Hotel Tiberias & Galilai Lido, Gegr. 1896, Tel. 22, POB. 50 Mässige Preise.
- Hotel Zion**
Hotel & Pension ZION. Das moderne im Zentrum der Stadt gelegene Hotel. Streng koscher.



Zur Kur nach TIBERIAS

reisen Sie mit den bequemen Autobussen



12 Abfahrten täglich

Cafe Panorama
Ihre Erholung in Tiberias krönt Ihr Besuch im Cafe PANORAMA, Kirjat Schmucl, Einzigartiger Aufenthalt. Bezaubernder Blick auf Kinereth See und Hermon.

Goe

Seit auf der Juden über die all Art von schritt. Das ist. Den So. Hänge gelar. In die Länge. Goe bel der Zeichnung schied n überaupt n propagandan gen ist, da mit zum ers solcher sogledank, wenn schaft verge auf der Stra strehen vor treibender Z welcher Weis andrer Stel der Jude is. Volk. In kanische Zeit die, Juden v öffelichen, bringen, über Städte einge Beweß dafür heut noch Feindmächten uns, so heis ihn für jede gan genau, Jud wegen den verlore ruelen jüdi sene Wolfe Volk auf u an ihnen ein in Gesch unsem Kam rüd.

Das Grün zeh Grün über den Ju Die J dieen Krie das Deutsche Es gibt Ju und Ju Feind des de

Selbs „Haar jaker ein keantnis“ Verfall bei do anknuöf zis verschiede brischen Lit dencicz (g de Universität chals mitre kelan Berlin beantlich de heit in seine ein Ausprü Siehe ist in Avshnung, Urechrigke he fügte I ve Galswort ge rochen ur brischen Spr Aspruch vo ein Musterbeis ge ch tig nung an 4 56 Volk dü is Anspruch se Sprache

Fünf Jahre Kfar Schmarjahu

Als im Jahre 1933 der Strom der Alijah aus Deutschland einsetzte und Tausende von „Olej Germania“ ins Land strömten, hielt eines Tages Schmarjahu Levin vor den Neukömmlingen eine Rede. Im Gegensatz zu vielen anderen Rednern, die bei solchen Gelegenheiten vor Allem zu betonen pflegten, was die Neulinge tun müssten oder nicht tun dürften, war seine Ansprache ein herzliches Willkommen mit dem Kehrreim: „Es soll Euch gut gehen in Erez Israel! Es wird Euch gut gehen in Erez Israel!“ Diese Rede ist all denen unvergesslich geblieben, die sie gehört haben, und als man die erste Mittelstands-Siedlung der Rasso „Kfar Schmarjahu“ nannte, geschah es aus Dankbarkeit für den wahren, verständnisvollen Freund der Olim aus Deutschland, als der sich Schmarjahu Levin — nicht nur in jener Rede — erwiesen hatte.

Wer dieser Tage der Einladung Kfar Schmarjahu's zum fünften Geburtstag der Siedlung gefolgt war, sah, dass Schmarjahu Levin auch ein guter Prophet gewesen ist, dass sein Wunsch und seine Voraussage in Erfüllung gegangen sind — wenigstens an diesem Ort, der seinen Namen trägt. Vieles kommt zu einander, um Kfar Schmarjahu zu einem bemerkenswert schönen und prosperierenden Dorf zu machen. Nahe bei Herzlia auf einer Bodenerhöhung gelegen, von der aus der Blick nach Osten weit ins Land hinein, nach Westen aber aufs Meer hinaus reicht, dehnt es sich über zwei sanfte Abhänge mit seinen schmucken, rot-dachigen Typenhäusern, zu denen sich bereits eine ganze Anzahl anspruchsvoller Villen gesellt haben, die sich wohlhabende Leute als Ruhesitz gebaut haben. Mit 300 Seelen und etwas über 800 Dunam vortrefflichen Bodens gehört Kfar Schmarjahu zu den kleineren Siedlungen des Landes und ein fünfjähriges Bestehen zählt nicht zu den üblichen Anlässen zum Feiern. Dennoch bewies die grosse Zahl der Gäste, die erschienen waren, dass der Wunsch, den fünfjährigen Jahrestag der Gründung nicht sang- und klanglos vorübergehen zu lassen, allgemein verstanden und gewürdigt wurde.

Denn fünf Jahre Kfar Schmarjahu bedeuten gleichzeitig fünf Jahre eines eigenartigen und für das Land wichtigen Experiments, das man nach diesem Abschnitt als im Wesentlichen geglückt bezeichnen darf. Die Siedlung war sozusagen das Probestück der Rasso-Rural and Suburban Settlement Company, Ltd. — einer Gesellschaft, die eigens zu dem Zwecke gegründet worden ist, um mittelständische Einwanderer aus Deutschland und anderen zentral-europäischen Ländern auf dem Lande anzusiedeln. Diese Aufgabe beruflicher und sozialer Umschichtung ist erst mit der Alijah aus Deutschland im Lande aufgetaucht und sie ist bisher auf sie beschränkt geblieben, wie Jitzchak Gruenbaum, der Vertreter der Jewish Agency, in seiner Rede betonte. Zu ihrer Lösung bedurfte es zweierlei: der Menschen, die den festen Willen zu dieser Umschichtung hatten und einer Organisation wie der Rasso, die aus der Kenntnis der Eigenart dieser Menschen heraus alle technischen und organisatorischen Probleme der Umschichtung und Ansiedlung sachgemäss zu lösen verstand.

Diese „Mittelstands-Siedlung“ war eine echte Pionierleistung, und wenn die erste ihrer Art nach fünf Jahren das Gefühl hat, zwar noch keineswegs alle Schwierigkeiten und Gefahren überwunden zu haben, aber doch im Wesentlichen „über den Berg“ zu sein, so ist das ein Anlass zu bescheidenem Feiern auch in einer Zeit wie der unsrigen, schon um der Ermunterung willen, die davon für Andere ausgeht, die den gleichen Weg gehen wollen. So fand sich denn eine Gästeschar zusammen, unter der die Vertreter der Regierung so wenig fehlten, wie die der zentralen jüdischen Behörden, und Abgesandte der hoch im Norden gelegenen Mittelstands-Siedlungen Nahariyah und Shave Zion so wenig wie der Gemeindevorsteher Herzlias und der Mukhtar des arabischen Nachbardorfes Sidni Abi.

Aus den vielen (wie immer: zu vielen) guten Reden klang nicht nur die Freude über das Gelingen des Experimentes heraus, das in Kfar Schmarjahu seinen ersten Erfolg buchen darf, sondern auch der Respekt vor einer moralischen, sozialen und beruflichen Leistung, die in ihrer Eigenart bisher nur von der zentral-europäischen Alijah vollbracht worden

MASCHINEN

NÄHMASCHINEN für Haushalt und Industrie, Motore, Waschmaschinen, Strickmaschinen, sowie Textilmaschinen aller Art

WEIL & HARBURGER, TEL-AVIV, 76 Herzlstr. Tel. 2264

Zum Auswendiglernen!

Er trägt sich gut — ist feisch dazu und preiswert auch

DER FORSCHIRM SCHUH

29 King George Str., T.-A.
2 Min. v. der Allenby

ist und deren Bedeutung überall unumwunden anerkannt wird.

Nach dem stimmungsvollen „Festakt“ im Beth Am, von dessen Wand das Bild Schmarjahu Levins herablickte, und ein lokales Trio mit Musik von Beethoven und Dvorak umrahmte, bewirtete das Dorf seine Gäste mit einem „vegetarischen Bauernfrühstück“, das in Qualität und Quantität beredtes Zeugnis für die Produkte des Ortes ablegte. (Über die andern Feierlichkeiten wie Jugendtreffen, Theatervorführungen, Sportfest, wird noch berichtet werden. — A. d. Red.) C. Z. K.

Warum Lehar?

Die „Oper Amant“ bringt als nächste Neueinstudierung Lehars „Lustige Witwe“ heraus, im Radio Jerusalem erklingen ziemlich häufig Melodien Franz Lehars — das lebenswüchtige Werk des lebenswüchtigen Mannes wird also in Palästina gepflegt.

Warum? Weil seine Melodien beliebt sind, weil die „Lustige Witwe“ die beste nachklassische Operette ist, weil der Komponist selbst — wie ich weiss — ein lebenswürdiger alter Herr ist? Diese Gründe dürften nicht mehr ausschlaggebend sein, wenn man hinter die Kulisse aus Melodie und Charme geblickt hat:

Der heute zweiundsiebzigjährige Lehar — ein an sich wirklich reizender und nun, im hohen Alter, besonders naiver Herr — zeigte, als Hitler die Macht in Österreich übernahm, nicht gerade Stärke des Charakters. Gerade er — der Tantiemen-Millionär — hätte dem neuen Österreich: der Ostmark, den Rücken kehren können, es hätte ihn ja eigentlich aufzurufen müssen, dass einige seiner jüdischen Librettisten ins Konzentrationslager geworfen wurden — doch er war immer ein (charmanter) Geschäftsmann und Librettist, in seiner Labilität war er ein echtes Produkt der alten k. und k. Monarchie.

Er blieb also in Wien. Und sein geschäftlicher Spürsinn erwies sich als richtig. Würden schon im nationalsozialistischen Deutschland — vor der Unterwerfung Österreichs — seine Werke ununterbrochen aufgeführt, (selbstverständlich in „Neubearbeitungen“, denn die jüdischen Librettisten Lehars durften auf den Theaterzetteln nicht erscheinen), so brachte ihm die Machtergreifung in Österreich den Gipfel des Ruhms; er wurde von Hitler besonders geehrt, alle Zeitungen brachten ein Porträt, auf dem sich der Führer mit Lehar unterhält, ja und vor allem: gegen Lehars jüdische Frau wurde von seiten der Nazis nichts eingewendet. Später wurde sogar festgestellt, amtlich, dass sie so und so viel Prozent arisches Blut besitze! Hinzu kommt der für Lehar wichtigste Umstand: die „Lustige Witwe“ wurde in Deutschland nun sogar in Opernhäusern aufgeführt, der Führer zeigte eine besondere Vorliebe für das Werk, und kurz und gut: Lehar wurde der Lieblingskomponist Hitlers auf dem Gebiete der Operette. Dass sich Lehar bei all dem nicht vollkommen wohl fühlte, dass er vor etwa einem Jahr, als die Nazis plötzlich in seiner herrlichen Villa in Wien-Nussdorf Hausdurchsuchungen veranstalteten, nach Budapest floh, dann aber — auf behördliche Zusicherungen hin — wieder nach Wien zurückkehrte (wohl um keine Tantiemen-Schwierigkeiten zu haben) — das kann ihn nicht entschuldigen, genau so wenig wie die ihm angeborne ungarisch-österreichische Labilität ihn zu entlasten vermag. Zumindest hätte ihn der Umstand, dass sein ganzes Lebenswerk auf der Mitarbeit ausschliesslich jüdischer Librettisten aufgebaut ist, zu einer anderen Haltung verpflichten müssen.

Warum muss in Palästina Lehar gespielt werden? Wagner nicht — und Lehar ja? Der lebende, charmanter Blender ist gefährlicher als das tote Genie.

ERNST MANDOWSKY

DIPL. KÜRSCNERMEISTER

ROSEN (früher Prag)

Tel-Aviv, 72, Allenby Road

NEUANFERTIGUNGEN — UMARBEITUNGEN
Kaufe alle Arten von Pelzen

DER
HEMDEN-
UND
KRAWATTEN-

KÖNIG

(fr. Wien - Bad Gastein - Prag)

FEINSTE HERRENMODEN

50, Allenby Road

Telephon 4183

NIMROD-SCHUHE

Eine Spitzenleistung in QUALITÄT
PASSFORM und
AUSFÜHRUNG

Spez. Abt. für Maßanfertigungen und fachmännische Schuhreparatur in aller Art. Service durch die ganze Stadt gratis

185, Dizengoff Street, Tel-Aviv

Sind's die Hosen, geh zu

PRESSLER

TEL-AVIV, BEN JEHUDA Str. 20 a
Kammgarn-Hosen für Damen und Herren.
Preiswert.

l.a. fachmännische Verarbeitung!

DIE VERKEHRSABTEILUNG DES MISCHMAR ESRACHI IN TEL-AVIV

Im Rahmen der Luftschutzorganisation unserer Stadt kommt der Verkehrsabteilung eine ganz besondere Bedeutung zu. In ihr sind die Verkehrsmittel, die während und unmittelbar nach einem Luftangriff benötigt werden, in straffer Form zusammengefasst. Die Organisation ist so aufgebaut, dass auch Berufstätige, Schwerarbeitende, die bereit sind, ein geringes Opfer an Zeit zu bringen, die Möglichkeit haben mitzuwirken. Die allgemeinen Instruktionen sind auf das absolut Notwendige beschränkt. Die Hauptpflicht des Einzelnen besteht darin, sich bei Erklingen der Sirene sofort mit seinem Auto an seinen Platz zu begeben und an den von Zeit zu Zeit stattfindenden Übungen und Zusammenkünften teilzunehmen. — Wir sind gebeten worden, diejenigen unserer Mitglieder, die Motorfahrzeuge haben, aufzufordern, sich der Verkehrsabteilung zur Verfügung zu stellen. Interessenten mögen sich bei Herrn Binetter p. A. HOGOA melden oder an den Tagen Sonntag, Dienstag und Donnerstag zwischen 5.30—6.30 Uhr im Büro des Leiters der Verkehrsabteilung Dipl. Ing. Robert Marcus, 3, Ben-Zakai Str., Telefon: 3773.

Die tschechoslowakische Exils-Regierung in London hat ein Edikt herausgegeben, wodurch alle unter politischem Druck durchgeführten Transaktionen seit 27. September 1938 (d. h. seit der Münchner Konferenz) als nichtig erklärt werden. Dazu gehören auch die „Arisierungen“ von Geschäften etc.

Wir verweisen auf das Inserat betr. Mittelstands-Wohngemeinschaft.